Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 34

Artikel: Die letzten Tage des Marschall's St. Arnaud

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militarzeitschrift XXII. Jahrgang.

Basel, 28. April.

1856. II. Jahrgang.

Nro. 34.

Die ichweizerifche Militarzeitung ericheint zweimal in ber Boche, jeweilen Montage und Donnerstage Abente. Der Breis bis Enbe 1856 ift franco burch bie gange Schweig Fr. 7. -. Die Bestellungen werben birect an bie Berlagehandlung "die Schweighaufer'sche Verlagsbuchhandlung in Bafel" abreffirt, ber Betrag wird bei ten auswärtigen Abennenten burch Rachnahme erhoben. Berantwortliche Rebaktion: Sans Wicland, Major.

(Schluß.)

Der Reldberr bielt auf einem fleinen Sugel, von welchem aus er die Bewegungen seiner Armee übermachen konnte. Als General Bosquet feine Bemegung gegen die linke Flanke des Feindes vollendet und mit übergroßen Anstrengungen seine Artillerie auf das Plateau gebracht hatte, war ihm die Ehre vorbehalten, den erften Kanonenschuß gegen den Feind zu thun; der Schall dröhnte an's Ohr des Marschall's, die Offiziere seines Stabes meinten es feien die Ruffen, die ihr Feuer eröffneten. St. Arnaud aber erfannte durch das Fernrohr die Uniform feiner Soldaten und rief entzückt: Mein, nein, es find nicht die Ruffen, Bosquet ift's, er hat die So. hen erstiegen, da erkenne ich meinen alten afrikanifchen Bosquet.

Hin und her schwankte die Schlacht! Als St. Arnand fah, mit welchem Gifer die Divifionen der Generale Canrobert und Napoleon die fteilen Abhänge unter dem feindlichen Feuer erflimmten, fagte er: Uh welche Soldaten! Es find die würdigen Söhne der helden von Austerliß und Friedland.

Der Feldherr möchte überall fein, das ist nicht mehr der franke von Schmerzen gefnickte Mann; der Larm des Kampfes hat ihm neue Krafte eingebaucht, er führt feine Referve ins Feuer, er eilt von Regiment ju Regiment, er begeistert die Goldaten, er befügelt den Sturmschritt, mit dem fie dem Tod entgegeneilten.

Er erfleigt das blutig ftreitig gemachte Plateau. Die Schlacht ift hier entschieden, die Zuaven haben die lette Position erfturmt, er halt fein Pferd bei ihnen an und ruft mit entblößtem haupt : Danf euch Zuaven! Diese fühnen Bergen gittern in friegerifchem Sochgefühl.

Aber als die Nacht hereinbrach, machte auch die Matur ihre Rechte wieder geltend. 3wolf Stunden war der Marschall ju Pferde gemesen und jest schlugen die Sieger fein Zelt auf der Stelle

Die letten Tage des Marfchall's St. Arnaud. einige Bufchel Beu, druber ber rothe Mantel eines Spahis, das mar das Lager des fterbenden Feld. berrn, bis es möglich war, fein Feldgeräthe berbeijuschaffen; welch anderes Bild bot er jest, als vor wenigen Stunden, da der Rampf ibn belebte; ermattet, fein Beficht, durchfurcht von grimmigen Leiden, seine Stimme erschöpft, daß man ihn kaum verstehen fonnte; aber in diesem hinfälligen Leib noch die Energie des Löwen, der den Schlaf verfchmäht, um feine Lorbcere ju fammeln.

> Um Abend schrieb er gitternd in fein Journal: Welch schöner Tag; die napoleonische Dynastie ift um 20 Jahre alter geworden. Dann diftirte er feinen Siegesbericht an den Raifer, der mit dem ftolgen Worte beginnt: Eurer Majeftat Ranonen haben gesprochen! hierauf rief er in einem Tagesbefehl seiner Armee ju: Goldaten, Franfreich und ber Raifer werden mit euch aufrieden fein, an der Alma habt ihr bewiesen, daß ihr curer Bater murdig feid!und endlich fandte er feine Brufe noch feiner Battin: Sieg, Sieg, theure Louise, ich habe die Ruffen geschlagen.

> Um Morgen aber nach dieser schlaflosen Nacht fühlte er sein Leben schwinden, doch mit fieberhafter Unruhe wollte er fich und feinen treuen Argt tauichen: Noch einen folchen Tag. fagte er ju ihm, und ich bin gefund!

> Es ift ein eigenes Schauspiel diesen Todesfampf ju betrachten, das mabre Ringen eines mächtigen Geiftes mit der Matur.

> Um Tag nach der Schlacht wurde eine feierliche Feldmeffe gelefen, der der Keldherr beimohnte, er faß zusammengebeugt in feinem Feldstuhl, den Ropf in die Sande gestüßt, geschüttelt am gewaltigen Ficherfroft.

Das heer aber hatte mehr als je Bertrauen in seinen Feldherrn, die traurigen Erinnerungen von Barna maren verwischt; wo St. Arnaud fich zeigte, wurde er mit dem Rufe begrüßt: Es lebe der Mar-

Drei Tage vergingen auf dem Schlachtfelde, die Sorge für die Verwundeten hielt auf, dazu maren auf, wo Tags vorher der feindliche General geruht; | die Englander wiederum nicht marschbereit, erft am

23. fonnte die Armee den befannten Flankenmarich antreten.

Die Gesundheit des Marschalls schwankte, wie er selbit schrieb, zwischen den Anfällen der Krankheit und der Pflicht, er firitt mit unermüdlicher Kraft gegen den beimtücktschen Feind, aber der leste Moment nahte mehr und mehr heran.

Während des Marsches ergriff eine neue Krantheit den Marschall, die Cholera, mit Schrecken sah
der Arzt, wie diese Seuche in dem zerrütteten Körper Fortschritte machte; tropdem wollte der Marschall zu Pferde fleigen und antwortete dem Lord
Raglan, der ihn besuchte: es geht besser, viel besser.
Aber als er aufsigen wollte, mangelte ihm die Kraft
und nun gestattete er, daß man ihn in den Wagen
transportirte, der dem Fürsten Mentschifost früher
gehörte und in der Schlacht von Alma erbeutet
wurde.

An diesem Tage schrieb er auch seine lette Notiz in sein Tagebuch mit fast unleserlicher Schrift:

— Die Cholera — Sturm, Gewitter — ich leide fürchterlich — schrecklich! am Abend beiterte sich seine Stirne momentan auf, als die Zuaven aus einem Landhause, das die Aussen selbnt verwüstet hatten, ein noch erhaltenes, elegantes Gueridontischen zum Geschent für die Frau Marschallin brachten.

In der Nacht murde feine Schwäche fo groß, daß endlich der schwere Entschluß gefaßt werden mußte, das Rommando niederzulegen. Er beauftragte feinen Generaladiutanten, Oberft Trochu, nach Cauro. bert zu senden; derselbe traf des Morgens ein, der fterbende Marschall sagte ihm mit leifer Stimme: Nehmen Gie den Oberbefehl, General; daß ich 36nen denfelben übergeben fann, erleichtert mir den Schmerz, es thun ju muffen! Er reichte ihm noch die Sand und dann diftirte er feinem Gefretar die ergreifenden Abschiedsworte an feine Armee: "Ener General, besiegt durch eine fürchterliche Krantheit, gegen die er umfonft gefämpft, muß beute, wenn auch mit tiefem Schmerg, bas Rommando niederlegen, deffen Laft ju groß für seinen franken Rörper geworden ift. Soldaten, ich weiß, ihr beflagt mich, mein Unglud ift entfeglich, unerhort und ohne Beifpiel!"

Des anderen Tages erreichte die Armee das Tschernajathal und hier wurde ihr der Kommando-wechsel befannt gemacht. Mit tiefer Trauer vernahm sie diese Nachricht.

Der Wagen des Marschalls kam in diesem Moment, er war zu schwach, um auszuseigen und mußte herausgetragen werden. Bald war er auf seinem Feldbett von Offizieren und Soldaten umringt, die Ubschied von ihm nehmen wollten; bärtige Krieger weinten, als sie diesen gewaltigen Mann so hinfällig sahen. Er bemerkte von weitem die Zuaven und winkte ihnen, sich zu nähern; da knieten diese wilden Gesellen vor ihrem alten Führer nieder und bedeckten mit bitteren Thränen seine abgemagerten Hände.

Sobatd der Marschall wußte, daß Balaklava genommen sei, bat er um schleunige Transportirung nach dem Hafen; er wollte jest, da der schwere

Schritt geschehen, fort von der Armee und er fürchtete den verlockenden Kanonendonner zu bören und nicht mitfechten zu können, vielleicht hoffte er noch auf Serfiellung in einem andern Klima.

Sein Bunsch konnte nicht so rasch erfüllt werden, erft nach zwei fürchterlichen Tagen konnte er sich einschiffen. Um Abend nahm Canrobert noch Abschied von ihm, auch General Bosquet kam; der Marschall und er hatten sich nie geliebt, aber der Tod versöhnt. St. Arnaud empfing ihn dankbar: Ab, Sie sind's, Bosquet!

Ja, herr Marichall, antwortete diefer, ich habe von ihren Leiden gehört, und wollte Ihnen meine Theilnahme bezeugen.

Danke, General, murmette St. Arnaud, wir maren oft gespannt, Sie haben mich niemals geliebt. -

Bosquet unterbrach ihn: Herr Marschall, vergeffen wir das Vergangene; sehen Sie in mir nur den Soldaten, der über den Leiden seines Generals weint. Der Marschall reichte ihm die Sand, so schieden diese Generale. Als Bosquet in sein Zelt zuruckfehrte, fand er dort den Wagen, dessen sich St. Arnaud bedient, mit schönen Rossen bespannt, als Abschiedsgeschenk.

Um Morgen des 29. September endlich, nachdem Bord Raglan Abschied genommen, tonnte der sehn-lichfte Bunsch des Kranken, die Einschiffung, erfüllt werden; die Matrosen der Fregatte "le Berthollet" hatten sich die Shre ausgebeten, den Sterbenden auf's Schiff tragen zu dürfen.

Eine Rompagnie Zuaven begleitete ihn an Bord; um ihn vor der Sonne zu schüßen, wurde er mit der glorreichen Flagge Frankreichs bedeckt. Als dieses düstere Geleite durch die Neihen der englischen Soldaten schritt, die im Sasen arbeiteten, entblößten sich alle Häupter und leise flüsterten die Krieger: der Marschall! Mit ihm schifften sich die Offiziere Jusuff, de Punsegur, sein Schwiegersohn, Grammont, henry und sein Arzt Cabrol ein.

Das Leben war in diesem erschöpften Körper fast erloschen. Gegen zwei Uhr glaubte Cabrol, daß die lette Stunde nahe, die treuen Freunde, die Schiffsoffiziere reihten sich um fein Bett. Draußen drängten sich die rauhen Seemänner, tief gerührt von diefem Schicksal.

Noch einmal schlug er seine Augen auf und warf einen langen ruhigen Blick umber, seine Züge schienen fich zu glätten, die Ruhe des Todes kam über ihn, dann fenkten sich seine Lider, er murmelte noch fast unverständlich:

Der Raifer — der Raifer — dann ichien noch feine Liebe vor feine Seele zu treten — Louife. — Dann wurde es ftill, wie über dem weiten Decan, er neigte fein Saupt und feine Seldenfeele hatte ausgeschlagen.

Es war der 29. September 1854, Abends 4 Uhr. Frankreich hatte einen gewaltigen Marschall, der Raiser einen trenen Diener verloren.